



# Die Heimat



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landberg (Warthe), Sonntag, 14. Februar 1926.

Nr. 3.

## Sagen aus der Neumark.

### Der Landsberger Ratsherr.

Von G. Maderle.

In Landberg a. B. gerieten einst in einer Nachtigung zwei Ratsherren in einen heftigen Streit, in dem der eine plötzlich den Regen zog und seinen Gegner erlask, worauf er die Fäuste ergaß und sich in dem heftigen Geschrei auf den Zeufelschlangen verhefte. Von den Befolgern wagte sich niemand in die Nähe des Mörders, da er eben mit dem Tode bedrohte. Endlich schritt man zur List. In den Vorjöringen im Innern der Stadtmauer wurden Häfer in der Dinterhülle gelegt. Darauf ging ein Ratsherr zu dem Mörder und rief ihm zu, daß der Gefohene keineswegs tot, sondern nur schwer verwundet sei, weshalb der Täter nur mit einer Geldstrafe belegt werden könne. Abnungslas folgte der Missetäter seinen Begleitern in die Stadt. Kaum waren beide durch das Stadttor geschritten, als auch schon die Häfer sich auf den Mörder hürzten, ihn fesselten und ins Gefängnis warfen. Er wurde zum Tode verurteilt und auf dem Markt hingerichtet. Von Stund an ging der Fingerzeig im Rathaus um, ohne Kopf, mit zwei Augen auf der Brust. In den Marktsitzungen war er ständig ausgehen und plagte besonders den Ratsherrn, der ihn mit List gefangen hatte, so daß dieser seine Ruhe mehr fand und sich vom Amte zurückzog. Auch auf dem Wege, wo der Ratsherr hingerichtet worden war, ließ er sich sehen, so daß niemand des Nachts über den Platz gehen mochte. Es ging die Rede, der Geist könne nur gebannt werden, wenn jemand in der Weihnachtsnacht zwischen 12 und 1 Uhr in der Kirche ein Vaterunser für ihn bete. Auf rätselhafter Weise geschah das auch noch langer. Zeit durch ein altes Mütterchen, das dann aber bei Angst bald darauf starb. Seitdem ließ sich der kopflose Ratsherr nicht mehr sehen.

### Das Mütterchen in der Frühpredigt.

Von G. Maderle.

Zur Zeit, als in Landberg a. B. der Ratsherr ohne Kopf umging, lebte in einem Hause am Markt einstm ein altes Mütterchen. Dem die Nachbarn wegen ihrer waren. Am Weihnachtsabend gedachte die Frau ihrer Lieben, bestellte ein Damastmützchen aus und legte es zur Frühpredigt zurecht.

Als sie erwachte, war von dem Mützchen die Nacht heftig erleuchtet. Sie glaubte jedoch in ihrer Verwirrung, es sei heute Tag und mochte sich eiligst zur Kirche auf. Am Marktplatz trat ihr der kopflose Ratsherr entgegen. Mit Angst und Beben fragte sie ihn, was man für ihn

tu müsse. Nach der dritten Frage antwortete der Geist mit hohler Stimme, sie möge in die hellerleuchtete Kirche gehen und für ihn ein Vaterunser beten.

Knechtlich trat sie zum Altar, kniete nieder, verrichtete andächtig ihr Gebet und sprach dann ein Vaterunser für den Ratsherrn. Als sie darauf die Augen hob und zurückgehen wollte, sah sie die Schatten vieler Verstorbenen, auch die ihrer Eltern und Kinder. Wüßlich trat eine Gestalt dicht an sie heran und raunte ihr mit der Stimme ihres verstorbenen Mannes zu: „Unglückliche, stiehe so schnell du kannst, aber du bist des Todes.“ Die Schatten verfolgten sie über den Kirchhof und rissen ihr den Mantel von der Schulter. Als sie den Kirchhof verließ, schlug es 1 Uhr. Nun wurde ihr erst der nächtliche Spuk klar.

Die überhandnende Angst warf sie aufs Krankenbett. Sie hatte nur noch die Kraft, den Ratsherrn das Geheißer mitzuteilen, in der folgenden Nacht stach sie. Als man am nächsten Morgen zum Kirchhof ging, um das Mützchen zu holen, lagen die Gräben auf den Gräbern zerstreut. Den Geist des Ratsherrn aber hatte sie durch ihr Gebet erlöst.

### Die weiße Frau am Galgenberg.

Von Curt Schröder.

Unheimlich war die Novembernacht; Am Galgenberg toben die Stürme. Und als man es zum Schloß gebracht, Säukten alle Türme. Des Bürgermeisters Töchterlein Nichte die Schande tragen — Man führte es durch die joshenden Reihn, Um es aufs Rad zu schlagen.

Der Ritter von Zantoch, Babianslaus, Benannte Landbergs Ratern. Die Bürger aber trieben ihn aus Mit seinen holmischen Ruten. Unmöglich war auch sein gräßlicher Eiz; Er konnte die Stadt nicht nehmen. So mußte er sich nach längerer Zeit Zum Abzug endlich beäumen.

Doch kam er wieder mit großer Macht Und vielen Troß und Gerdunge. In einer finstern Novemberrnacht, Berriet man ihm heimliche Gänge. Sie führten ihn nach St. Marien In eine Nebentafelle.

Da drang, als morgens die Sonne schien, Der Feind auf Landbergs Wälle.

Berrat! Berrat! — Wer war der Wicht, Der ehelos und untreu gemorden?

Im Kellergeheiß beim Kerzenlicht Ein Mönch sah dem heiligen Orden. Der murmelte nicht Sprüche und Rosenkranz; Er lugte schon in die Efen. Da funkelte seines Adnles Glanz Aus sieben schweren Säulen!

Berrat! Berrat! Ein Schreiberlein Welbet sich frech zum Worte: „Ich sah im Abenddämmerhain Ein Weib aus versteinen Oze. Das wünte und zeigte den Boden den Gang, Der unter der Warthe verborgen, Woher es unserm Feinde gelang, Zu liegen heute morgen!“

Herr Bürgermeister, und wissen Sie, Wer unsere Feinde geleitet? Ihr eigenes Kind, die Rose-Marie, Das ihnen den Weg bereitet! Doch wenn Sie mit mir Frau versprecht, Und Eure Schuld wollt zeigen, Dann bleib' ich Euer Eizam und Knecht, Und gelobe, ewig zu schweigen!“

Da häßt wie Sommerjohannesein Die Jungfrau in die Stube. Sie hürst's und schwört: „Ich sage: Nein! Das lägt und trägt der Wibel! Ich war den ganzen Tag im Saal, Bei meiner Seele Neben! Die werb' ich drum sein Eizgenast, Wüßig ist mich selbst aufgeben!“

Sie wurde vor Gericht gestellt, Man zwang sie zu geschwen. Als kenn der neue Wogen best, Wüßig' sie zum Tode gehen. — Doch ihre Seele, hat nicht Raft; Sie wandert in den Wästen Als ruheloser Erdengast Und wartet vor allem Schlechten

Sie flattert um den Hügel leis; Das Grab kann sie nicht halten. Die Tücher wehen mondichweimend, Sie hebt den Arm, den kalten, Und bröckelt dem Frevler ernst und still Mit deutlichen Gebärden, Und wer ihr dann entgegen will, Der muß ihr eigen werden.

Unheimlich war die Novemberrnacht; Am Galgenberg toben die Stürme. Und als man sie zum Schloß gebracht, Säukten alle Türme. . . . . Geh' nicht um Mitternacht vorbei, Am Galgenberg ist's schaurig! Such' dir von fern des Ränzlers Scherz, Verflingen kann und traurig? . . .



## Das versunkene Schloß.

Von C. Habel.

Von den tiefen Bergen vor Wepitz führt einer den Namen Rastenberg. Auf ihm soll vor alten Zeiten ein herrliches Schloß gestanden haben, von dessen hohen Mauermauern man weit in das Reich hinein schaute. Es war ganz aus Glas gebaut. Da hinein hinein ließ eine See unermessliche Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen anfließen haben. Die Götter meckerten sich so sehr, daß der Boden unter der Last in die Tiefe sank. Von dem Schloße war seitdem nichts mehr zu sehen. Aber alle Jahre erscheint am Johannisfeste mittags 12 Uhr die See und harrt auf Erleuchtung. Als ein Sonntag kam sie aus ihrem Bannhause brechen. Wer sie erblickt will, muß sich, in tiefes Schweigen gehüllt, ohne den Wind nach rückwärts zu wenden, mit einem Schiffe der See nahen. Viele sollen es versucht haben, den Schatz zu heben.

Einst lag ein Säugling, der in den Bergen die Erde küßte. Als er wuchs, erobte er die Erde. Er nahm sich ein Herz und erbaute die Stelle an. Als er den Schatz aus der Tiefe zog, um ihn der See zu reichen, schlug plötzlich sein Hund hinter ihm an. Er warnte ihn an, ihn zu vernichten. Als er sich der See wieder zuwenden wollte, war er verschwunden. Seitdem hört man nicht seinen Namen. Seitdem ist kein Mensch mehr das seltsame Schloß und seine Herrin gesucht. Die Stelle aber, wo das Schloß in die Tiefe gesunken ist, erkennen man noch leicht an dem hellen Sande.

## Notos und Linde.

Nachricht von Johannes Kopp.

Notos und Friga waren den ganzen Tag gewandert und gegen Abend an eine ansehnliche Hütte gekommen. Sie war der Hütte des Notos, welche heute die Weite heißt. Damals sah es dort freilich anders aus. Wo nun Jahre ihr Jahr sich kühnlicher im Wandbäume wogen, war nichts als Wildnis und Sumpf. Fast unmöglich schien es, dies Land zu beschreiten.

Und auch die Götterhätten unter dem trüblichen Bilde aus der Gegend des Notos. Dieser hatte ihre Füße beschützt, ihr Schutzwort erwacht und verdorben und war ihnen nicht selten bis an die Knie gezwungen. Wildrosenwälder und Schlingendornen hatten ihre Kleider erwischt und darin böse Risse und Löcher verurteilt.

Sie haben nicht eben binnwärts aus, als sie, dem Rauche nachziehend, welcher aus einem Schiffeblase über die Gegend hinaus anoll, die Westküste des Notos erreichten, der sie um Nachfolger anzupreisen gedachten. Sie kamen zu ungelungenen Zeit.

Notos war tagsüber mühsam durch das Reich geschlichen, um Notos oder Notos. Dieser hatte eine lange, Nixens hatten sich seiner Schenker oder keinen Speere Weintiere gestellt. Warum hochte er mühsam auf dem Steine neben der Linde, während sein Reich, die flackende Linde, am Verbrühen hantelte und am Verbrühen frischen eine flackende Wende mehr rührte. Als er die Fremdlinge sah, wurde es bösartig um seinen Mund, und ohne die eines freundlichen Grußes zu würdigen, erhob er sich von seinem Sitz und trat in das Haus.

Abgemeldet von Isobell Althausen, überschritten die Götter die Schwelle und fanden ihn an funkelnden gezackten Füßen sitzen, wo er den gebrauchten Füßen zupackte und Biergarnist trant, die Linde aus einem braunen Leinwand schenkte. Um die hohen Beine schenkte er sich einen Beine zu wollen, denn als das Reich, die Fremden gewöhnlich, sich erhob, rief er es harten Größes an.

„Wie reichlichst die Füße Menschen sind“, sprach Friga erkrankt zu ihrem Gemahl, „hat man uns sonst nicht Speise und Nahrung, wo wir zu Gaste gingen.“

„Uns schmerzen die Füße vom Wandern, wir“, erobte Friga schmerzlich die Füße an, „wie sind schlammbedeckt, sich an“ und

dabei hob er den Saum seines roten Mantels auf.

„Das Moor hat Wasser genug zum Säubern“, murkte Notos, ohne den Kopf zu drehen, „wir müssen das Reich zu nahrung schenken, als daß wir es an ungeliebte verschenden könnten.“

„Aber einen Braten Fisch? — in Linde abwaschen das frische Wasser.“

„Mit Wasser.“

„Spenden auch die Götter nicht reichlich“, fragte Friga die hohle Hand, „weshalb, weshalb ihr beide zum Leben bedürft?“

„Die Götter? Uns?“ — der Landleute schlug ein höfliches Lachen an und schüttelte die mahende Hand herunter — „Wir bauen mit weder Reue noch Siege. Auf höhere Mächte nicht ich meine Füße stützen, weil die Götter nicht eine hohle Hand in die Säume geben. Schwach mit von Göttern! Was weiß unsereis, ob es die gibt!“

Da nahm Friga den Arm des Götters: „Ein Räuber. Was uns weitergeben!“ Aber der Mächtige vernahm und hob die font unbedeutende Hand gegen den Fremder. Sein Sonnenauge schenkte ihm überflüssig den düstern Raum mit einer Götter überflüssig, ein Fisch ging über seine Lippen an die Menschen hin, welche ihre Götter vernachlässigen. Götter von der strahlenden Stelle im Raume, waren Notos und Linde auf die Knie gekniet. Es ging ihnen ein Knie durch die Erde, wenn die Götter nicht vernachlässigen hatten. Aber von den Göttern war keine Spur mehr da. Nur der Glanz ihrer Augen schien den Jitternden noch in der Hütte zu leuchten.

Wie auf Verabredung mühten sie sich, die Mächtige nachzugehen, um sie mit demnächstigen Worten anzufragen. Das wählten ihnen an der Hand, welche Notos, die Füße nicht in der Hand, einen Fuß vor den andern zu setzen. Dafür war etwas um sie her, was sie nicht fassen. Es riefte aber drei Füße. Es rief sie bis zu den Füßen. Wollte hielten sie an den Händen, daß sich Sand anheute. Zusammen schenkte ihnen die ge- walt, wie er nach. Sand um den der Einfalt mit Notos geschmalt, kam in die Hütte gekniet, Sand, immer neuer Sand....

Er wuchs an ihnen empor, daß sie sich nicht zu Füßen vernachlässigen. Und man begriffen sie, was da über wartet.

„Uns verberden die Götter!“ brüllte der Mann, „Ich uns einander die Hände reichen, mir sie zusammen versetzen müssen!“

Aber ein rasender Schwall rief die Frau von seiner Seite, daß er sie nicht erreichen konnte. Und immer wieder, wie schnelle Wasser, kamen Sandberge schenkte. Deren, schenkte durch die Linde und Licht ein, schenkte den Mann, verberden mit begraben ihn, bis nicht mehr Mann noch Haus, nicht Fenster noch Tisch zu erblicken waren. — Linde, von den Notos seltsam getrieben, als sie nach dem Notos des Notos zu sich vernachlässigen, um auf die Mächtige schenkte. Der Notos, sonst vom harten Raume dem binnwärts entsetzt, fanden einen wimmernden Sand, der die Götter antrieb.

Da erbarnte sich Friga, neben dem schrecklichen flackenden Einhalt und verdorbenen das brennende Reich in eine Linde, die breiten sie hundert von Jahren einen niedrigen Hügel überbrachte.

Und immer flackte sie über die Götter, deren Arme einem Berge zu, der, aus dem Grunde herausgewachsen, nach dem Trüben, den er bedeckt, noch heutigen Tages der Notos heißt.

## Von der Gründung des Dorfes Lubiath.

Säblich von der gerechtereisigen Stadt Diesen liegt das Dorf Lubiath. Wo sich in der gegenwärtigen Zeit wohlhabende Häuser ausbreiten, vor früher ein unwürdevolles Verfall. Der kühne Seemann, der die Wälder, die noch stehen waren, Wohl wirken unter

ihnen Missionäre aus Deutschland, aber ohne rechten Erfolg.

Ein vornehmer Graf, dessen Name die Sage nicht zu finden weiß, hatte in dieser Gegend sein Schloß. Er ritt mit seinem Gefolge zur Jagd in den Wald, der sich am linken Ufer der See ausbreitete. Hier baute sich das Schloß, aus Wäldern und Wäldern waren in großer Zahl vorhanden. Da sprach plötzlich ein gewaltiger Sturm mit einem heftigen Wind aus dem Schloß. Er rief die Wälder, die jagte man ihn nach. Ein Fier der Beschloß hatte der Graf mit seinem kühnen Bilde bald seine Leute hinter sich geschoben. Immer weiter war es in das unwürdevolles und wegele Brand geworfen, so daß er nicht mehr zurückkam. Der Sturm aber mit seinem kühnen Geiste war verschwunden.

Der Graf ritt nicht und wehrt, aber nicht mehr war ein Weg oder Steg zu finden. Es oft und laut er nach sein Jagdhaus riefen sich, da war seine Stimme noch Mächtig. Unter diesen war es immer geworden. Er fand kein Pferd an einen Baum und legte sich schlafen. Als der Morgen hereinbrach, ging er langsam davon, einen Ausweg zu suchen. Er sah ein großes Wasser. Er rief die drei Tage und zwei Nächte umher. Dazu kam, daß er nichts zu essen hatte. Im Mittage des dritten Tages konnte er vor Hunger und Mächtigkeit nicht mehr weiter. Er schickte inbrünstig zu seinen Göttern, aber die konnten nicht helfen. In seiner Noth rief er wieder zu den Göttern, die den fremden Götternoten ihm so oft als den mächtigen und harten Helfer in der Not geschickt hatten. Er tat das Geschick, dem Christen Gott einen Tempel zu bauen, wenn er ihm in dieser großen Gefahr helfen und ihn vom Hungerde erretten würde.

Der Hölle Hölle ging er davon an, den Weg von neuem zu suchen. Nach kurzer Zeit sah er einen großen Wald, der durch seinen Anblick, daß er ihn erteilte, den Göttern einzuhalten schien. Vorichtig sprach er sich erst ein kleines Stück ab und sah. So schon und vorzüglich hatte ihm noch seine Speise gemundet. Als er merkte, daß der Wald nicht ganz war, und ihm nicht schenkte. Er rief die Götter, daß er ein großes Wasser, einen Dungen, ganz an hielten. Mächtigere war die Sonne untergegangen; doch diesmal legte er sich sorglos nieder. Der Christen Gott, der sein Gebet erhört und ihn vor dem Hungerde errettet hat, wird ihm auch heute wieder beistehen, so sagte er sich. Im nächsten Morgen erstand er einen hohen Baum, von dessen Spitze aus er in sein Dorf rief, daß es laut nach allen Richtungen hin schallte. Da war es ihm, als wäre er gleichmäßig den Schatz eines Horns. Und wirklich! Er schwach und müde, dann immer laut und mächtig, erstand er den Tag von Jagd, brennen. Dieser und wieder rief aus er in sein Dorf, die Göttern beistehen. Raum war er vom Baum herabgestiegen, da fanden schon seine Diener vor ihm. Am nächsten Tag erstand er, daß er dem Götter, den er in der Noth gefunden, den großen Wald, der ihn vom Hungerde errettete. Wie seine Diener auch davon, ohne daß er wirklich angenommen hätte.

Die Unterthanen des Grafen hielten in den Wald, um das Wunder zu sehen, und die Macht des Christen Gottes zu preisen. Viele Hungerde aßen von dem Wald, und es wurde doch nicht weniger. Als der Winter hereinbrach, teilten sich die Leute den Wald. Am nächsten Frühjahr kam er nicht wieder.

Der Graf hielt sich gleichwohl. Mit der Zeit, wo er den großen Wald gefunden hatte, gründete er ein Dorf, das den wäldischen Namen Lubiath erhielt. Er rief einen christlichen Prediger herbei und baute auch eine Kirche. Er selbst ließ sich mit seinen Unterthanen taufen, und die ganze Gegend nahm die neue Lehre an.

(Mit einem: Sagen und Mächtig.)



## Waldgeister.

Da kam in voller Aufregung ein Hirtenknabe atemlos ins Dorf geeilt und verkündete etwas Wunderbares. Es war wieder Johannis tag. Blumen suchend trat er ahnungslos an die „Wesselsiten“. Goldener Sonnenschein wie



